

Praktische Wissenschaftskritik - Die Wünschelrute

Dass Messen nicht alles ist und sich die Welt kaum als Kalkül abzählbarer Operationen (naturwissenschaftlicher Prägung) vollständig darstellen lässt, hat sich inzwischen herumgesprochen, auch bei vielen Naturwissenschaftlern, Chemie- und Physiklehrern. Aber zwischen intellektueller Einsicht und einer auch emotional veränderten Einstellung zur Welt oder gar veränderten Handeln liegen Welten. Und zwar jene Welten mangelnder Erfahrung. H.P. Dürr malt in Traumzeit (1) das eindrucksvolle Bild vom Haus in der Wildnis: Mit fortschreitender Zivilisation seiner Bewohner wird der Zaun, der den wohlgeordneten, überschaubaren Haushalt von der kaum beherrschbaren wilden Umgebung abgrenzt und dadurch praktisch und ideell Schutz gewährt, immer höher. Über diesen Zaun wurden in den Jahrhunderten jeweils die Erfahrungsbereiche des Menschen geworfen, welche in der stets besser organisierten und durchstrukturierten Welt keinen Ort mehr hatten: während des Siegeszuges des Christentums der atavistische Umgang mit belebter und unbelebter Natur; während der Aufklärung der Umgang mit dem Transzendenten; und während der Industriellen Revolution und der seither vollzogenen Ökonomisierung und Technisierung der Welt der Umgang mit anderen Menschen.

(Unsere (Natur-)Wissenschaft folgt getreulich diesem Muster: Eingrenzen aufs Überschaubare Maß - und Ausgrenzen aller Störvariablen, als welche man gerne alles außerhalb des Experimentiertisches abqualifiziert.) Sicher, jeder Schritt, jede Überwindung von archaischen Beziehungen zwischen Mensch und Natur bedeutete Emanzipation - aber auch Verlust.(2) Dieser Verlust erst hat es uns (oder besser: der unseren Weg bereitenden Kaste von Wissenschaftlern und Technikern/Technokraten) ermöglicht, alles zu tun, was machbar ist, alles zu manipulieren, was irgend denkbaren Instrumenten zugänglich ist, und daran zu glauben, alles das geschähe zu unserem Nutzen. Eine Rückkehr ist weder möglich noch sinnvoll. Auch soll keineswegs neuen Magiern - mit oder ohne Zauberstab der Weg bereitet werden; Mythos haben wir an unserer Naturwissenschaft genug.

Andererseits hat Dürr sicherlich recht, wenn er feststellt, dass die Hexen, die über den zivilisatorischen Zaun unseres wohlgeordneten Gartens geworfen worden sind, über die Kellertreppe wieder ins Haus zurückkommen. Über den Zaun geworfen hat unsere Zeit aber längst nicht mehr die "echten" Hexen. Deshalb hat, was über die Kellertreppe heraufkriecht - um in Dürres Bild zu bleiben auch nicht mehr die Gestalt von mittelalterlichen Chimären, sondern erscheint vielleicht als E. v. Dänicken oder als Madame Tessier - oder gar als Planer eines schnellen Brütters. Die Erlösungs- und Allmachtsphantasien haben allemal die gleiche Wurzel und spekulieren mit ganz ähnlichen Bedürfnissen des Publikums. Magischer Holismus und wissenschaftlicher Rationalismus als komplementäre Erscheinungen unseres zivilisatorischen Fortschritts also -unentrinnbar?

Man darf gewiss die Frage stellen, ob es nicht außer unserer heutigen "harten" Wissenschaft und ihrem Bild der Welt, neben ihrer zerstörerischen Methode Ausgrenzen, Eingrenzen, Zerteilen, Bruchstücke Vermessen und Katalogisieren - etwas anderes geben könnte, eine sanfte Wissenschaft vielleicht? Eine Wissenschaft (und Technik), die von Empathie getragen erst versucht zu verstehen und dann erst manipuliert? (Eine auch, die sich nicht mehr nur auf das überschaubare Drinnen kapriziert, sondern auch das Draußen sieht.) Dies aber wäre nicht nur eine Frage der Methode und des Erkenntnis- und Verwertungsinteresses, sondern auch eine des Bewusstseins, in dem die Mittel dieser Wissenschaft eingesetzt würden.

Da ich selber die Schule der "harten" Naturwissenschaft durchlaufen habe, außerdem als Didaktiker weder an der Front der alten Wissenschaft stehe noch an der Keimzelle der neuen aktiv Anteil habe, kann es im folgenden auch nicht um Anleitungen zu einem veränderten Um-

gang mit der Welt gehen, sondern bloß um Subjektives, um die Beschreibung einer Situation, in der ich (und andere) Erfahrungen machen konnte, die mit meinem Wissenschafts- und Weltbild zu tun hatten und haben: Erfahrungen mit der Wünschelrute.

Zum Wünscheln kam ich durch einen Freund, Georg Allroggen, ebenfalls Naturwissenschaftler und vermutlich ebenso rational denkend wie ich. Er brachte vor einigen Jahren einen "Eingeweihten", einen erfahrenen Wünschelrutengänger mit zu einem Treffen des Villigster Kreises. Natürlich wäre ich dem Folgenden gegenüber viel skeptischer gewesen, hätte wahrscheinlich hartnäckig bestritten, dass es derartige Phänomene gibt oder geben könnte, dass sich also eine Astgabel oder ein anderes Hilfsmittel in der Hand eines Menschen an bestimmten Stellen im Gelände oder in einem Haus wie von selbst bewegt, wäre nicht eine andere Begebenheit vorausgegangen: Mit meinem damals dreijährigen Sohn stand ich längere Zeit an einer Baustelle der Elektrizitätswerke nahe unserer Wohnung. Irgendwann stieg der Baggerführer (an ihm war übrigens sonst nicht Auffälliges zu bemerken) aus seiner Kanzel, holte ein verbogenes Stück Draht aus einer Werkzeugkiste und ging damit, die Enden des Drahtes in beiden Händen, die nächsten zehn Meter des auszuhebenden Grabens ab. Auf meine Frage erklärte er, er hätte zwar einen Plan, in dem alle bekannten Leitungen von Wasser, Gas, Strom und Telefon verzeichnet wären, aber seine Firma bzw. die jeweiligen Eigentümer zahlten Prämien von 100 Mark für jede Leitung, die nicht im Plan eingezeichnet ist und trotzdem nicht beschädigt wird. Dazu helfe vorsichtiges Baggern, manchmal gäbe es aber auch Hinweise auf eine nicht verzeichnete Leitung mittels einer solchen Drahtgabel (den Begriff Wünschelrute gebrauchte er, auch sonst in dieser Sache sehr vorsichtig, nicht). Ich will dieses Ereignis nicht hochstilisieren zu einem Meilenstein alt-neuen Handlungswissens, das im Volksbesitz schlummert, aber beeindruckend war es in jedem Fall. Zurück zu der besagten Tagung in der Nähe von Dortmund. Als unser Referent, der im übrigen manches Kopfschütteln geerntet hatte, abgereist war, packten wir eine Anzahl gebogener Schweißdrähte aus und schickten alle Teilnehmer einzeln auf den Hof. Das Ergebnis war Verwirrung: Bis auf einen hatte das Wünscheln bei allen funktioniert, und, soweit Aufzeichnungen gemacht worden waren, gab es vorsichtig ausgedrückt - gewisse Übereinstimmungen bezüglich der Stellen, wo die Wünschelrute ausgeschlagen hatte.

Ich bin mir nicht sicher, was und wie viel diese Erfahrungen bei den anderen Teilnehmern ausgelöst haben; ich weiß nur, dass es für mich bedeutsam war, weil damit in gewisser Weise gleich zwei Mythen zerstört wurden: Erstens der, dass nicht sein kann, was nicht sein darf (weder die klassische Naturwissenschaft noch ihre organisierte Psi-Schwester haben konkrete Anhaltspunkte, und nachgewiesen wurden jene Effekte "in vitro", d.h. mit beliebigen physikalischen Apparaturen, bis heute nicht). Und zweitens der Priestermythos, der besagt, dass nur ganz besonders sensible oder sensibilisierte Menschen geeignet und befähigt sind, überhaupt mit der Rute gehen zu können und Reaktionen zu erzeugen (?) oder wahrzunehmen.

Mir bereitet es immer noch Vergnügen, ähnliche Erfahrungen gelegentlich zu wiederholen und zu variieren, etwa an Bäumen, die vom Blitz getroffen wurden oder besondere Wuchsformen aufweisen; ebenso gerne nehme ich (auch hiermit) die Gelegenheit wahr, hartgesottene Vertreter meiner eigenen naturwissenschaftlichen Zunft ins Grübeln zu versetzen.

Zum Praktischen:

Die klassische symmetrische, halbsteife Haselnuss-Gabel ist ebenso schwer zu beschaffen wie zu handhaben. Daher möge man zunächst mit einem billigen (industriell produzierten) Ersatz vorlieb nehmen. Man beschaffe sich also zwei Stücke Schweißdraht (5mm), je einen Meter lang, und biege je ein 15-20 cm langes Ende rechtwinklig um, am besten in einem Schraubstock. Alternativ kann man auch dicken Kupferdraht benutzen, der gewöhnlich für elektrische Hausanschlüsse oder Erdleitungen verwendet wird. Der Kunststoffmantel stört nicht. (3) Die

kurzen Enden der Drähte werden je einzeln so mit der Faust gehalten, daß die langen Enden parallel und waagrecht vom Körper weg nach vorne zeigen, ohne sich zu berühren. Der Daumen muss unterhalb des freien Endes die Faust schließen, damit der lange Schenkel seitlich beweglich bleibt. Die Arme winkelt man an und drückt die Ellenbogen (ohne die Arme zu verkrampfen) leicht an den Körper. Dann geht man langsam geradeaus los. Fertig!

Manche Leute sagen, dass man mit solchen Stäben hauptsächlich das sogenannte Gitterfeld aufspürt, das die Erdoberfläche in 4 x 4 Meter-Quadrate zerteilen soll. Neben diesen regelmäßig auftretenden Signalen findet man u.U. aber auch Anderes. Manche sprechen davon, dass alte Kultstätten im Schnittpunkt mehrerer "Kraftlinien" angelegt wurden (vergleichbar dem besonderen Ort bei Castaneda (4)), ähnliches soll für Kirchen bzw. Altäre gelten. Andere benutzen eine Rute zum Aufspüren eines defekten Rohrs oder eines verstopften Abwasserkanals, von günstigen Plätzen zum Brunnenbohren oder für die Wahl eines gesegneten Schlafplatzes. Eingeweihte unterscheiden weiter zwischen "Todes-, Lebens-, Blitz- und Wasseradern"; die Bedeutung und Zuordnung solcher Begriffe ist jedoch wohl nur vor dem Hintergrund einer umfangreichen Erfahrung verständlich und entzieht sich einer verbalen (rationalen) Vermittlung. Diese Erfahrungsbasis macht andererseits den Eingeweihten zum Adepten, ganz ähnlich wie im Bereich der Naturwissenschaften die Beherrschung der Fachsprache den Experten vom Laien abgrenzt. Und es scheint, dass hier wie dort dieser Status durchaus erwünscht ist und auch gepflegt wird.

Um Status und Anerkennung ringt man auf Seiten der Wünschelrutengänger auch noch mit ganz anderen, auf den ersten Blick unangebrachten Mitteln: nämlich mit dem Versuch, das eigene Metier ähnlich rational durchzustrukturieren und abzusichern, wie dies im wissenschaftlichen Bereich üblich ist. Der Ausgangspunkt dieser Anstrengungen ist noch ganz sinnfällig, da nur auf das allgemeine tiefverwurzelte Kausaldenken rekurriert wird: Gäbe es keine Inhomogenitäten - welcher Art auch immer, alle Bäume eines Waldes müssten genau gleich gewachsen sein, genetische Identität vorausgesetzt. Der Augenschein zeigt das Gegenteil. Fehlen aber physikalische oder chemische Eigenschaftsgradienten, so müssen Inhomogenitäten höherer Ordnung angenommen werden; denn ohne Ursache keine Wirkung! Dass darüber hinaus noch andere Anleihen, z.B. von der physikalischen Wellentheorie gemacht werden, erscheint, je nach Standpunkt, ärgerlich bis absurd, nichts desto trotz folgerichtig. So bemühen einige Experten die Beugung am Spalt für die Erklärung der Erfahrung, dass vor und nach mit der Rute wahrnehmbaren Linien sogenannte Ankündigungen auftreten. Ebenso werden empirische Faktoren aus dem Antennenbau herangezogen, um schließlich numerische Korrelationen zwischen Abgrifflänge an der Rute und einer zugeordneten Wellenlänge eines Signals herstellen zu können. Es lässt sich kaum unterscheiden, ob jene Autoren wie die Mehrzahl ihrer und unserer Zeitgenossen dem eingangs beschriebenen Wahn verfallen sind, dass doch nur die Quantifizierbarkeit Beweis für die Wahrheit sei, oder ob sie sich lediglich der Techniken der Expertokratie bedienen, die längst das Attribut der Wissenschaftlichkeit als Zutrittsbillett für die gesellschaftliche Anerkennung vermarktet hat.(5) Es ist nicht auszuschließen, dass diese Art Umgang mit dem Erfahrungswissen schließlich doch Erfolge zeitigt - und unser Baggerführer am Ende seinen Metalldraht mit einem komplizierten, aber wohlfeilen Detektor vertauscht. Andererseits: Gelänge es, die Schilderungen von Castanedas Schamanen Don Juan auf die korrespondierenden Vorgänge an den Synapsen zu reduzieren, was hätte man dadurch an Einsicht gewonnen darüber, was jenen "besonderen Ort" ausmacht?

Didaktische Nachbemerkungen:

Dass solche und ähnliche, der klassischen Naturwissenschaft nicht zugängliche Phänomene Gegenstand von Unterricht sein können, hat vor Jahren bereits P. Fuchs eindrücklich mit seinen Berichten über Untersuchungen zur Reichschen Orgon-Theorie, zur Sensibilität der

Pflanzen und anderen obskuren Theorien gezeigt.⁶⁾ Eine ähnliche Auseinandersetzung ist auch mit der Wünschelrute vorstellbar, z.B.:

- die unabhängige Kartierung eines beliebigen Geländes durch eine Vielzahl von Personen
- die Vermessung des Pausenhofs
- die Untersuchungen im Klassenzimmer
- u.v.a.m.

Dabei sollte die Wünschelrute aber nicht bloß als Mittel zur Erschütterung des rationalen Purismus unseres Denkens instrumentalisiert werden (was auch schon ein Gewinn wäre), sondern sollte durchaus ernstgenommen werden als Element eines gemeinsamen Forschungsprozesses, in dem die handelnden Subjekte handgreifliche Erfahrungen machen, mit offenem Ausgang. Über Mitteilungen von diesbezüglichen Erfahrungen würde ich mich freuen.

Anmerkungen:

- 1) H.P. Dürr: Traumzeit. Über die Grenzwispen Wildnis und Zivilisation, Frankfurt 1978.
- 2) Aus diesem Grund - dem Verlust entsprechender Erfahrungsmöglichkeiten - bleiben auch die vielzitierten indianischen Naturbekenntnisse (vgl. die Rede des Häuptlings Seattle) für eine neu Öko- und/oder Wissenschafts-Moral so bedeutungslos.
- 3) Dass einige erfahrene Rutengänger vor dem unkontrollierten Umgang mit metallenen Wünschelruten warnen und auf mögliche Gesundheitsrisiken hinweisen, möchte ich nicht unerwähnt lassen.
- 4) C. Castaneda: The Teachings of Don Juan, Harmondsworth 1970.
- 5) Dies gilt inzwischen nicht mehr nur für die systemkonformen, sondern auch für die alternativen Wissenschaftler, die sich längst von ihrer Basis gelöst haben und sich als kritische Gegen-Experten verstehen.
- 6) P. Fuchs: Paranormale Elektronik. In: Soznat 7 (1984), 2, S.43ff.